

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Vo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 31.

33. Jahrgang.
Sonnabend, den 13. März

1886.

Erlaß,

den Eisgang betreffend.

Mit Rücksicht auf den zu erwartenden Eisgang werden in Gemäßheit der in § 10 der Elbstrom-, Ufer- und Dammordnung vom 7. August 1819 enthaltenen, auch bei kleineren Flüssen zu beobachtenden Vorschriften nachstehende Sicherheitsvorkehrungen angeordnet:

Vor Eintritt des Eisganges bez. bei beginnendem Thauwetter sind zu Vermeidung von 60 M. Strafe unverzüglich

- 1) alle Wehre dergestalt aufzueisen, daß der Wehrkamm völlig eisfrei und im Wehrteich aufwärts ein hinreichend breiter Canal offen gemacht wird,
- 2) alle Brücken, Stege, Einbaue und Uferbefestigungen vollständig vom Eise zu befreien,
- 3) in allen Flußstrecken, wo das Eis erfahrungsgemäß schwer zum Aufbruche kommt und leicht Eischüge sich bilden, sogenannte Krasten (Canäle) nach Länge und Breite aufzueisen,
- 4) alle Wehraufsätze alsbald zu beseitigen.
- 5) Bei etwa eintretenden Nothfällen ist durch rechtzeitiges vereintes Zusammenwirken der beteiligten Gemeinden und Privaten schleunige Hilfe zu schaffen.
- 6) Endlich ist den etwaigen speciellen Anordnungen der Königlichen Straßen- und Wasserbau-Officianten und der Polizeiorgane von Jedermann unweigerlich Folge zu geben.

Schwarzenberg, am 11. März 1886.
Königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Wirsing. Wdch.

Nachdem den communlichen Wegewärtern
Karl Heinrich Bauer in Zschornau,
Albrecht Pöschel in Wittweida,
Christian Friedrich Günther in Löbnitz,
Christoph Schmidt in Aue,
Karl Anton Ficker in Neustädtel,
Wilhelm Heinrich Bochmann in Schneeberg,
Ernst Eduard Reinwarth in Lauter,
Ludwig Müller in Schönheide,
Robert Näfner in Grandorf,
August Schmiedel in Breitenbrunn,
Karl Reichel in Lindenau,
Karl Gottlieb Schreier in Waschkleithe
und den Wegewärtern
Karl Heinz des Hundshübler Staatsforstreviers in Hundshübel,
Friedrich Sieber des Grandorfer Staatsforstreviers in Breitenbrunn und
Hermann Zeiger des Eibenstocker und Schönheider Staatsforstreviers in Schönheiderhammer
in Anerkennung ihrer erspriehlichen Thätigkeit bei Beaufsichtigung und Unterhaltung der ihnen unterstellten Wege, Gratifikationen aus Bezirksmitteln zugewilligt worden sind, nimmt man Veranlassung, Solches zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Schwarzenberg, am 9. März 1886.
Königliche Amtshauptmannschaft.
Führ. v. Wirsing. St.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der Erben weiland **Johann Christian Vogel** verehel. Vogel geb. Puschbeck in Oberstüngen gründen sollen die zu deren Nachlaß gehörigen,

Der Zeugnißzwang der Abgeordneten.

In der Doppelwährungsdebatte, welche am 10. vor. M. im Reichstage stattfand, machte der dem Centrum angehörende Abg. von Schalscha die sensationelle Mittheilung, daß zwei Berliner Geschäftshäuser in der Schweiz Silberthalern prägen ließen. Mit dem Münzgesetz vom Jahre 1873 ist die fernere Prägung von Silberthalern eingestellt; die im Umlauf befindlichen Thalerstücke gelten „einstweilen“ noch als gesetzliches Zahlungsmittel, stehen also mit den Goldmünzen gesetzlich in gleichem Range, obwohl sie durch die Entwertung des Silbers in den letzten dreizehn Jahren nur etwa fünf Sechstel Metallwerth haben. Wer also altes Silber ankauft und daraus Thaler im selben Werthe, wie die umlaufenden, prägen läßt und diese Thaler bei der Reichsbank gegen Gold umwechselt, wozu Letztere verpflichtet ist, würde an jedem Thaler etwa 50 Pfennig verdienen.

Wer Münzen eigenmächtig prägt, seien es auch solche mit dem Feingehalt, die also nicht minderwerthig

sind, als die vom State ausgegebenen, macht sich der Falschmünzerei schuldig; anders läßt sich der § 146 des Reichs-Strafgesetzbuchs gar nicht auslegen. Gegen die Ausprägung von Thalern spricht zudem noch der schon erwähnte Umstand, daß das Münzgesetz vom 9. Juli 1873 die fernere Ausprägung von Thalern nicht mehr zuläßt. Da nun zweifellos feststeht, daß die etwaige heimliche, private Ausprägung von Thalern nur in der gekennzeichneten gewinnfüchtigen Absicht geschieht, so enthält der vom Abg. von Schalscha angegebene Thatbestand die Merkmale des Münzverbrechens bezw. Betruges.

Nun hat sich Herr von Schalscha in eine üble Lage gebracht; hatte er wirklich Kenntniß von den von ihm angegebenen Gesetzes-Verletzungen zweier Berliner Firmen, so war er gesetzlich verpflichtet, dieselben der Staatsanwaltschaft anzuzeigen, wie es § 139 des Strafgesetzbuchs zweifellos vorschreibt. Das war seine staatsbürgerliche Pflicht, von deren Erfüllung ihn seine Eigenschaft als Abgeordneter nicht nur nicht entbindet, sondern eher mehr verpflichtet.

Die Staatsanwaltschaft am Berliner Landgericht I.

hat denn auch Herrn von Schalscha vorgeladen und in dieser Angelegenheit vernommen. Herr von Schalscha hat sich auf seine Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter berufen und daraufhin Zeugnißabgabe verweigert; er stützt sich hierbei auf § 30 der Reichsverfassung, welche lautet: „Kein Mitglied des Reichstages darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufes gethanen Aeußerungen gerichtlich oder disziplinarisch verfolgt, oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden.“

Die Staatsanwaltschaft hat diesem Verfassungartikel nicht entnehmen können, daß derselbe die Reichstagsabgeordneten auch von der Zeugnißpflicht befreie; sie hat also bei fernerer Verweigerung des Zeugnißes Zwangshaft angedroht.

Infolgedessen hat Abg. Bindthorn im Reichstage den schleunigen Antrag gestellt: „Der Reichstag wolle beschließen, eine Erklärung dahin abzugeben, daß es unzulässig sei, einen Reichstagsabgeordneten wegen Aeußerungen über Thatfachen, welche ihm in dieser Eigen-

auf Fol. 6 und 151 des Grund- und Hypothekensbuches für Oberstüngen gründen und Fol. 191 des Grund- und Hypothekensbuches für Rothentirchen eingetragen und mit No. 41, 203, 204, 206, 208, 214, 215, 230, 232 des Flurbuches für Oberstüngen gründen und No. 495a des Flurbuches für Rothentirchen bezeichneten Grundstücke im Gesamttaxwerthe von 9800 M. — Pf.

am 16. März 1886, von Vormittags 10 Uhr an im Böttcher'schen Gasthose in Oberstüngen öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Die Versteigerungsbedingungen hängen im Böttcher'schen Gasthose in Oberstüngen gründen und an Amtsgerichtsstelle zur Einsicht aus.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 9. März 1886.
Pöschel.

Hjm.

Die Immobilien-Brandversicherungsbeiträge für den Termin 1. April 1886 sind nach 1 Pf. pro Einheit für die Gebäude- und nach 1 1/2 Pf. pro Einheit für die freiwillige Versicherung bis spätestens zum 10. April 1886 bei Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung in hiesiger Stadtkasse zu entrichten. Gleichzeitig werden die fälligen Stückbeiträge mit erhoben.

Der Stadtrath.

Pöschel.

Hg.

Die Stadt- und Sparkasse, sowie das Staudesamt bleiben heute Nachmittag geschlossen.

Letzteres ist hierfür Vormittag von 10—12 Uhr geöffnet.
Eibenstock, am 13. März 1886.

Der Stadtrath.

Pöschel.

Bekanntmachung,

die Anmeldung der Ostern 1886 schulpflichtig werdenden Kinder betreffend.

Ostern 1886 werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, welche bis dahin das 6. Lebensjahr erfüllt haben.

Außer diesen können auch solche Kinder der Schule zugeführt werden, welche bis 30. Juni 1886 das 6. Lebensjahr vollenden.

Von diesen Kindern, sowohl von den gesetzlich schulpflichtigen, wie den letzt-erwähnten, wenn sie schon zu Ostern 1886 in die Schule eintreten sollen, sind die Knaben Montag, den 15. März dieses Jahres, Nachmittags von 2—5 Uhr und

die Mädchen Dienstag, den 16. März dieses Jahres, Nachmittags von 2—5 Uhr

in hiesiger Schule im Zimmer des Herrn Directors Dr. Förster — 1 Treppe — anzumelden.

Bei dieser Anmeldung ist zunächst die Erklärung abzugeben, ob das betreffende Kind in der I. oder II. Bürgerschule Aufnahme finden soll, ferner ist für alle Kinder der Impfschein und für Kinder, die aus Gesundheitsrücksichten vom Schulbesuche noch zurückbehalten werden sollen, ein ärztliches Zeugniß über die Nothwendigkeit dessen, für die nicht in hiesiger Stadt geborenen Kinder aber außerdem eine staudesamtliche Geburtsurkunde und ein Taufzeugniß beizubringen.

Eibenstock, am 4. März 1886.
Der Schul-Ausschuß.
Pöschel. R.

schaft mitgeteilt sind, und welche er insolge dessen im Reichstage vorgetragen hat, einem Zeugnis-Zwangsverfahren zu unterwerfen." Dieser Antrag stand am Mittwoch schon zur Debatte und wurde der Geschäftsordnungs-Kommission zur Vorberathung überwiesen.

Inzwischen meldet die "Lib. Corr.", daß Abgeordneter von Schalscha in einem Schreiben an den Staatssekretär von Bötticher die beiden Berliner Firmen, um die es sich handelt, namentlich bezeichnet habe. Dadurch würde die Sache ein ganz anderes Gesicht gewinnen. Denn Herr von Schalscha hat nun außerhalb des Parlaments Erklärungen abgegeben, auf welche sich der Schuß des § 30 der Reichsverfassung keinesfalls erstreckt. Aber prinzipiell mußte die Sache doch zum Austrag gebracht werden, bei deren Behandlung übrigens anerkenntwerth ist, daß sie im Reichstage nicht als Parteisache behandelt wird.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. An dem Zustandekommen des kirchenpolitischen Ausgleichs in Preußen ist nicht mehr zu zweifeln. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung, Bischof Kopp und den übrigen Mitgliedern der Herrenhaus-Kommission werden sicher ausgeglichen werden. Auf der Grundlage der vollzogenen Einigung über dieses kirchenpolitische Gesetz wird der Papst die Bischöfe anweisen, der Anzeigepflicht nach dem Maigesetz von 1873 zu genügen.

— Sera. Zwischen dem hiesigen Magistrat und dem hies. Garnisonkommando ist insofern ein Rechtstreit in Sicht, als die städtische Behörde verlangt, daß die Garnisonverwaltung für das Kommissbrot, welches das hiesige Bataillon aus der Militärbäckerei in Erfurt bezieht, die gesetzliche städtische Eingangsabgabe bezahle. In diesen Tagen hatte nun der Magistrat einen hier anlangenden verartigen Brottransport mit Beschlagnahme belegen lassen. Das Bataillonskommando wandte sich, telegraphisch um Verhinderungsbefehl in diesem speziellen Fall bittend, an das Kriegsministerium in Berlin. Dasselbe telegraphirte sofort zurück, es sei die sofortige Freigabe des Brottransportes zu verlangen und, dafern nöthig, unter Anwendung von Gewalt zu erzwingen. Selbstverständlich ließ es der Magistrat nicht zum Äußersten kommen, wird aber die rechtliche Entscheidung des immerhin interessanten Falles veranlassen.

— Desterreich. Das in Brüna erscheinende „Mährische Tageblatt“ veröffentlicht eine mit zahlreichen Unterschriften versehene, aus Anlaß der Verleihung des Christus-Ordens an den Fürsten Bismarck und des begleitenden Schreibens entstandene Bauern-Adresse an den Papst, der wir Folgendes entnehmen: „Wahrhaft erhebend und herzerquickend muß es für jeden katholischen Deutschen sein, daß das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche, der Stellvertreter Gottes auf Erden, Worte des Dankes und des aufrichtigen Wohlwollens an jenen Mann gerichtet hat, der sich die Förderung der Wohlfahrt des deutschen Volkes zur obersten Aufgabe gemacht hat. Im inbrünstigen Gebete stehen die ehrerbietig unterzeichneten Gläubigen hierfür den Segen des Allmächtigen herab auf das Haupt Eurer Heiligkeit, und aus innerstem Herzen danken sie Euch, erhabener Vater der Christenheit, für die Ermunterung zum treuen Festhalten an ihrem Volkthume, als welche sie die Verleihung der höchsten Auszeichnung an dem größten aller lebenden Deutschen gleichzeitig aufzufassen wagen.“

— Frankreich. Es treten immer mehr Anzeichen hervor, welche darauf hindeuten, daß die wirtschaftliche Lage des französischen Volkes in einem beständigen Rückgange begriffen ist. Der Handelsverkehr schrumpft immer mehr zusammen; auf vielen Absatzgebieten ist die französische Industrie zurückgedrängt worden, und das muß naturgemäß in einschneidendster Weise auf die materiellen Zustände der großen Masse des Volkes zurückwirken. In besonderem Maße giebt indeß die Gestaltung, welche die Erträge aus den indirekten Steuern angenommen, ein Beweis für den Rückgang der Wohlstandsverhältnisse in Frankreich.

— Rußland. Das Deutschtum in den Ostseeprovinzen hat dieser Tage über seine vereinigten Gegner einen glänzenden Sieg errufen. Bei den städtischen Wahlen in Riga hat die deutsche Partei mit einer Majorität von 1000 Stimmen ihre sämtlichen 24 Kandidaten durchgebracht, obwohl die Gouvernementsbehörde, unterstützt durch das wüste Geschrei der nationalen Presse, kein Mittel unversucht ließ, den Kandidaten des lettisch-russischen Wahlkomitees zum Siege zu verhelfen. Der Umstand, daß unter den 24 gewählten Vertretern des Deutschtums sich auch sechs Russen und ebenso viele Letten befinden, darf wohl als Beweis gelten, daß der Kampf des Deutschtums gegen seine Bedränger im großen Ganzen ein Kampf der Bildung gegen die Unbildung, ein Kampf der Civilisation gegen das Kosakenthum ist. Die Deutschen aber mögen sich die siegreiche Behauptung ihres Besitzstandes in der Rigaer Kommunalverwaltung zum Sporn dienen lassen, daß sie auch in Zukunft an ihrer bewährten Organisation festhalten.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. König Albert wird, wie es heißt, zum Geburtstag des Kaisers bereits am 21. d. in Berlin eintreffen, um die Glückwünsche des Wettiner Hauses nach alter Gewohnheit persönlich zu überbringen. Voraussichtlich wird sich des Königs Bruder, Prinz Georg, Sr. Majestät anschließen. Der Magistrat und die Stadtverordneten haben einen Aufruf an die Honoratioren Dresdens erlassen, sich an dem zu Ehren des Geburtstages des deutschen Kaisers in Aussicht genommenen Gala-Diner zu betheiligen.

— Leipzig. Der Besitzer des Krystall-Palastes, Berthold, wird, wie verlautet, in diesem Sommer den lange gehegten und sorgsam vorbereiteten Plan, im Trianonpark seines großen Etablissements einen massiven Circusbau zu errichten, in Ausführung bringen: die Pläne sollen so weit fertig sein, daß die Erdarbeiten bereits in diesem Monat beginnen können, wenn die Witterung es erlaubt. Der Eingang zum Circus würde von der Gartenstraße aus gesehen; die Anlagen des Trianonparks dürften dem Unternehmen zum Opfer fallen.

— Das „Leipz. Tagebl.“ empfängt von geschätzter Hand folgende dankenswerthe Mittheilung: „Eine Aeußerung, welche Herr Staatsminister Freiherr v. Könniger in der Sitzung der Ersten Kammer vom 23. Februar bei Berathung des Etats der Staatseisenbahnen in Bezug auf die Personen-Extrazüge an Festtagen gethan, hat in der Nummer vom 27. Februar das „L. T.“ eine irrthümliche Auffassung erfahren. Seine Excellenz hat dabei lediglich die im Gesetz, die Sonn-, Fest- und Bußtagsfeier betreffend, vom 10. September 1870 genannten Festtage: Bußtage, Todtenfestsonntag und Charfreitag im Auge gehabt und auf diese allein bezieht sich die Einstellung der Extrazüge. Die Befürchtungen, daß diese Maßnahme sich auch auf andere Sonn- und Festtage, namentlich Ostern und Pfingsten, erstrecken könnte, sind daher, wie die übrigen daraus gezogenen Folgerungen völlig unbegründet.“

— Kofweien. In der Nacht zum 6. März ist Herr Pastor Alex in Eydorf plötzlich am Gehirnschlag gestorben, nachdem er kurz vorher geäußert hatte, daß er wohl einmal plötzlich sterben werde, weil das plötzliche Sterben in seiner Familie erblich sei. Der Verbliebene war 46 Jahre alt, hat segensreich gewirkt und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit.

— Aus Reichenau erfährt man, daß trotz der ausdrücklichen Versicherungen, wonach die Einleger der Sparkasse keinen Schaden erleiden, doch am Sonnabend ziemlich erregte Scenen durch Andrang zur Kasse vorgekommen sind, sodaß die versammelten Gemeinderathsmitglieder und Revisoren Mühe hatten, die erregte Menge zu beschwichtigen. Wie man hört, ist durch den Eintritt des Dr. Freibisch in die Reihe der Revisoren der Defect entdeckt worden, indem Reptur darauf drang, daß einmal „reine Wirthschaft“ gemacht werde. Es entsteht nun die Frage, ob die bisherigen Revisoren mit ihrem Privatvermögen für die Unterschlagungen haftbar sind. Da zwar Buchfälschungen, aber keine allzu raffinierten, vorliegen, ferner das Fehlen der Effecten bei einer gewissenhaften Revision leicht hätte entdeckt werden müssen, so dürften die Revisoren einem Prozesse schwerlich entgehen. Die arme Gemeinde müßte im anderen Falle die Steuerschraube übermäßig straff anspannen, um einigermaßen den Verlust zu decken. Der Vorfall lehrt wieder, daß nur eine rüchichtslose Controle und schärfste Beaufsichtigung bei öffentlichen Kassen vor Defraudanten schützt.

— Zwickau, 10. März. Wie das „Zw. Wchbl.“ meldet, ist in heutiger Verhandlung Herr Förster Schlenker aus Dänkeig, dem bekanntlich das Unglück passirte, auf einer Treibjagd auf dortigem Revier einen Treiber zu erschließen, zu 6 Wochen Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

— In Obercunnersdorf spielte am Sonnabend in der Schule ein 13jähriges Mädchen mit einer Stecknadel, wobei es die Nadel in den Mund nahm und verschluckte. Dieselbe sitzt im Gaumen fest und konnte noch nicht beseitigt werden.

— Begreifliches Aufsehen erregte in Annaberg, wie das „Annab. Wochenbl.“ schreibt, die am Dienstag erfolgte Verhaftung des früher dort ansässigen Kaufmanns H. Derselbe siedelte Ende v. J. unter einigen Aufsehen erregenden Nebenumständen nach London über und hielt sich in einem Annaberger Hotel jetzt nur vorübergehend auf. Wie verlautet, steht der Verhaftete in dem schweren Verdacht der Urkundenfälschung.

— Oibernhau. Im Hoyer'schen Gasthause zu Katharinaberg spielten neulich einige Personen das in Böhmen gewöhnliche sogenannte Färbeln, wobei jeder Spieler 5 Kartenblätter empfängt. Einer, namens Kluge, machte 4 Stiche nach einander und sollte nun das fünfte Blatt ausgeben, was er aber unterließ. Die darüber Aufgebrachten forderten ihn mehrmals dazu vergeblich auf. Endlich, o Schreck! überzeugten sie sich, daß Kluge, das letzte Blatt in der Hand festhaltend, todt war. Es hatte ihn plötzlich der Schlag gerührt.

Bermischte Nachrichten.

— Heizung mit angestrichenem Holze. Auch das Heizen der Backöfen mit weißem Holze, verwitterten Balken, Fensterbrettern, Möbeln etc., welche mit Bleiweißfarben angestrichen waren, hat Veranlassung gegeben, daß das in solchen Öfen gebackene Brot bleibaltig und somit giftig für die dasselbe Genießenden wurde. Die preussische Regierung hat in Folge dessen Veranlassung genommen, das Heizen der Backöfen mit solchem Holze zu verbieten.

— Schicksals-Fügungen. Ein Berliner Rechtsanwalt, welcher sich aus ärmlichen Verhältnissen herausgearbeitet hat und sich jetzt einer bedeutenden Praxis erfreut, verlangte vor kurzer Zeit durch eine Annonce in einem Berliner Blatte einen Schreiber. Die auf das Inserat bezüglichen Offerten waren unter einer Chiffre abzugeben. Unter den sehr zahlreichen Meldungen befand sich auch die eines ehemaligen Studenten der Medizin. Der Rechtsanwalt erinnerte sich beim Lesen des betreffenden Namens sofort an eine Familie gleichen Namens, bei welcher er während seiner Studienzeit Hauslehrer war. Die Familie war sehr wohlhabend und behauchte den jungen gewissenhaften und strebsamen Hauslehrer, der dem Sohn des Hauses einen gebiegenen Unterricht erteilte, mit reichlicher Unterstützung, ja nur mit Hilfe dieser Unterstützung war der jetzige Rechtsanwalt in der Lage, sein Studium zu beenden. Als er nun das Offertschreiben las, mag ihm wohl eine Ahnung aufgefliegen sein, daß der frühere Student zu jener Familie in Beziehungen stehe; er ersuchte daher den Bewerber, ihn sofort zu besuchen. Den Rechtsanwalt hatte die Vermuthung nicht getäuscht, denn als sich ihm der junge Mann vorstellte, erkannte er in ihm sogleich den Sohn jener Familie, deren Wohlthaten er einst empfangen — seinen ehemaligen Schüler. Natürlich war er sehr betrübt, seinen Jünger, der früher in Wohlstand gelebt, in so dürftigen Verhältnissen wiederzusehen. Er erfuhr, daß die Familie seines früheren Jünglings durch den plötzlichen Tod des Oberhauptes in große Noth gerathen war; der Sohn hatte sein Studium aufgeben müssen, das er damals aus Neigung gewählt. Jetzt gerade war er beschäftigungslos und der Zufall hatte ihn zu seinem früheren Lehrer geführt. Selbstverständlich nahm sich der Rechtsanwalt sofort des Bedürftigen an und seine Schritte, dem einstigen Jünger die Möglichkeit zur Fortsetzung seines Studiums zu verschaffen, sind von Erfolg begleitet gewesen. Auf diese Weise bezog der ehemalige Hauslehrer dem Sohne den Dank für alle Wohlthaten, die er einst von dessen Familie erhalten.

— Um eines Tanzes willen. In Paris fand vor einigen Tagen ein Kränzchen statt, dem auch Fräulein Marie Bartet, Tochter eines Beamten, beiwohnte. Als der Kotillon herankam und die Paare Aufstellung nahmen, sah das Fräulein mit Schrecken, daß sie nicht engagirt werde; sämmtliche Herren bis auf einen jungen Mann, Mr. Dumont, der an einem Tbürpfosten lehnte, nahmen an dem Tanze theil. Sie bemerkte noch, wie ein Komitemitglied auf Mr. Dumont zuschritt und ihm etwas zuflüsterte. Der Mann blickte auf das Mädchen, schüttelte dann kaum merklich den Kopf und verblieb auf seinem Plage. Als Mr. Dumont am nächsten Tage sein Bureau verließ, hatte eine verschleierte Dame seiner, die eine Karaffe voll Vitriol nach seinem Kopfe schleuderte. Mr. Dumont ward nur leicht verletzt; in der Attentäterin erkannte man Fräulein Bartet, die sich rubig zur Polizei führen ließ und dort sagte: „Er hat mir gestern vor zweihundert Personen eine tödtliche Beleidigung zugefügt; wäre ich ein Mann, hätte ich ihn zum Duell gefordert, so mußte ich auf andere Weise meine Rache haben.“

— Darum keine Feindschaft nicht! Beim Stiftungsfest des Lehr-Infanterie-Bataillons in Potsdam geht es immer sehr gemächlich zu; namentlich der Kronprinz scherzt mit den Soldaten auf das Zwangloseste. Zwei Potsdamer Kaufleute standen dabei dicht hinter dem Kronprinzen und der eine bemerkte zu dem andern: „Der Kronprinz ist doch ein gemüthlicher Kerl.“ Da drehte sich der Kronprinz plötzlich um und sagte verberbernd: „Wann, aber nicht Kerl.“ In demselben Augenblick präsentirte er aber auch schon dem verblüfften Potsdamer als Symbol der Versöhnung seine Cigarettasche.

Theater.

Am Montag Abend gelangte, wie von uns bereits in No. 29 hingewiesen wurde, das äußerst elegante Lustspiel „Der Probepfeil“ zur Aufführung.

Mit diesem Lustspiel hat der Autor einen durchschlagenden Erfolg davongetragen. Am deutschen Theater in Berlin hat es fast zwei Saisons vollständig beherrscht, und auch am Wiener Burgtheater, am Dresdener Hoftheater hat es verschiedene Aufführungen erfahren.

Der einseitliche Grundgedanke des Stückes beruht auf der psychologischen Wahrnehmung, daß in der Regel jugendliche Gemüther bei ihrer ersten Reizung auf Abwege gerathen, daß sich das jugendliche Herz beim ersten Flug verirrt. Und diese Irrthümer, welche den Inhalt des Stückes bilden, das sind eben „die Probepfeile“.

Ein junger Baron (Bellmuth) liebt eine geistreiche Weltbame; eine Komtesse einen gefeierten Virtuosen. Der Onkel des Barons liebt die beiden jungen Leute. Da er überzeugt ist, daß nur diese beiden zusammen glücklich sein können, sucht er sie von ihren Begehren abzuwenden zu kurieren und zusammenzubringen. Die feine Weltbame leidet das Gegenpiel, da sie für ihre eigene Sache kämpft. Es folgt Intrigue auf Intrigue, bis

die gute entlarvt
Wad
Convergenz
fasser gef
(des Mitt
sowie die
Abfchluß
Wied
des Baro
köstliche
igen Uebe
und in de
Vorzüglich
Strategie
ablehnen
sowie die
ganze S
wohnten
Den
Das eigen
ausgefö
nicht un
den Talen
Die T
Rüden ha
wand in i
sie als ein
Gel.
Kraft als
drölicher
Graf und
auch durch
Unser
suchen ein
sich in voll
ung aber
glieder der
dieses Stü
sehr mäßig
tragen, um
von überze
schaft ganz
dramatischer
jezt zurück
richten, nur

21 g
br
Reille
Rohp
mecha
Garant
m
Firmen
Cauditor
und Dro
theken,
Stollw
führen.

bei Damen
Chinef.
Färben d. H.
Haarun
Kopf- u. Wa
1/2 D. 1,50.
Depot bei

Die eig
Wer
welch
matische
schmerzbe
den soll
eine
Pal
Siebenze
zahllose G
die 50 Pf
werden.
f. 25. 3

die gute Sache zuletzt doch siegt, und Weltbame und Künstler entlarvt werden.

Was das Stück ganz besonders hebt, das ist der echte Conversationston, in dem es von dem bekannten wigen Verfasser geschrieben ist. Das komische Duell, die Abreise der Julia (des Rittmeisters von Debenroth Klamme) mit dem Pianisten, sowie die naive Depesche, geben dem Stück einen prächtigen Abschluss.

Wiederum war es in erster Linie Hr. Helm in der Rolle des Barons Leopold von der Egge, der das Publikum aufs köstlichste amüsierte. Der alternde Carotier mit seiner geistigen Ueberlegenheit ist ein Gentleman vom Kopf bis zum Fuß und in der Darstellung solcher Gentlemen leistet eben Hr. Helm Vorzügliches. Der Portense gegenüber zeigte er sich als guter Stratege, der geschickt parirte, dem Krastinsky gegenüber vornehm ablehnend, und doch beherrschte er im geeigneten Moment die ganze Situation. Hr. Helm feierte für seine Leistung die gewohnten Triumphe.

Den Krastinsky spielte Hr. Wille geschickt und gewandt. Das eigenthümliche Colorit dieses Virtuosen, sowie die dialektisch ausgeprochenen Liebesseufzer verfehlten ihre komische Wirkung nicht und auch er gab eine schöne Probe von seinem darstellenden Talent.

Die kokette Weltbame, die so viele Abenteuer hinter den Rücken hat, wurde von Fr. Wille aufs beste repräsentirt. Gewandt in ihren Schachzügen, lebendig und temperamentvoll stand sie als eine Lady dem Gentleman gegenüber.

Hr. Reitz I. war ebenso sympathisch als Beate, wie Hr. Kraft als Hellmuth. Hr. Kaupky war als Rittmeister ein drohlicher Raub und Hr. Martinelli eine muntere Pauline. Graf und Gräfin verlangten nur etwas Repräsentation, die ihnen auch durch Hr. Cotta und Fr. Baumann zu Theil wurde.

Unsere Vermuthung, daß der „Prodeppel“ den Theaterbesuchern einen besonders genussreichen Abend bieten würde, hat sich in vollster Weise bestätigt. Gleichzeitig gab diese Vorstellung aber auch die glänzendste Probe dafür ab, was die Mitglieder der Direction Reitz zu leisten vermögen. Eine Repetition dieses Stückes würde, da der Besuch an diesem Abend nur ein sehr mäßiger war, der Direction sicherlich ein volles Haus eintragen, umso mehr, als man sich in hiesigen Kreisen bereits davon überzeugt hat, daß die Leistungen der Reitz'schen Gesellschaft ganz außerordentliche sind. An diejenigen Freunde der dramatischen Kunst, welche mit ihrem Besuch des Theaters bis jetzt zurückhielten, möchten wir aber die freundliche Einladung richten, nunmehr aus ihrer Zurückhaltung herauszutreten, da es

sonst leicht passieren könnte, daß Herr Reitz wegen Mangel an Unterstützung seines Unternehmens schon in den nächsten Tagen unsern Ort verlassen müßte, was um so bedauerlicher wäre, als wir wenig Aussicht hätten, fürs Erste eine so vorzügliche Truppe wieder herbei zu bekommen.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock vom 7. bis 13. März 1886.

Aufgehoben: 8) Guido Höblich, Bretschneider hier, ehel. Sohn des Karl August Höblich, anf. Fabrikarbeiters in Wildenthal und Johanne Wilhelmine Lederer hier, Tochter der Wilhelmine Caroline Lederer in Grimmitzschau und Pflegetochter des weil. Friedrich Höblich, anf. Bk. und Waldarbeiters hier. 9) Gustav Louis Rymann, anf. B. und Tischler hier, ehel. Sohn des weil. Julius Rymann, Tischlermeisters hier und Christiane Friederike Ungethüm hier, ehel. Tochter, des weil. Jacob Friedrich Ungethüm, anf. Zimmermanns in Sofa.

Getraut: 6) Karl Anton Hufschreuter, Handarbeiter hier und Geowig Pauline geb. Heinrich hier.

Getauft: 64) Paul Curt Bretschneider. 65) Clara Minna Hahn. 66) Marg Emil Staab. 67) Clara Marie Böhm. 68) Albrecht Hans Häpkel. 69) Anna Marie Strobel. 70) Rudolf Unger. 71) Johanne Rosa Werner. 72) Ernst Walther Stemmler.

Begraben: 57) Anna Hedwig Bretschneider, Ehefr. des Ernst Gustav Bretschneider, anf. Bk. und Conditors hier, 25 J. 4 M. 8 T. 58) Hermann Ephraim Siegel, ehel. Sohn des Karl Hermann Siegel, Handarbeiters hier, 1 J. 7 M. 10 T. 59) Emil Unger, Handschuhmacher hier, ledigen Standes, ehel. Sohn des weil. August Friedrich Unger, anf. Bk. und Möbrenmeisters hier, 22 J. 4 M. 4 T. 60) Erdmann Fürchtgott Seidel, Zimmermann hier, ein Ehemann, 44 J. 9 M. 15 T. 61) Karl Gottlieb Weinwald, gewes. Handelsmann hier, ledigen Standes, 75 J. 5 M. 8 T. 62) Oskar Anton Strider, Sparcassencontroleur hier, ein Ehemann, 30 J. 10 M. 4 T. 63) Des Gustav Friedrich Unger, Maschinenflickers hier, Sohn (todtgeb.). 64) Des Emil Wagner, Zimmermanns hier, Tochter (todtgeb.).

Am Sonntage Inuocavit:
Vor. Predigtzeit: 2. Cor. 6, 1-10. Herr Pfarrer Bötrich.
Nach. Predigtzeit: Ps. Job. 10, 12-16. Herr Diac. Häpfler.
Die Beichtansprache hält Herr Diac. Häpfler.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 14. März (Dom. Inuocavit), Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt.

Radm. 1/2 Uhr Petrus. Mittwoch, den 17. März, Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

Küffel die Zunge!

Es haben Hunger, Pest und Schwert Ost fürchterlich die Welt verheert Und ganze Völker fast vernichtet. So manches Schiff verbiß das Meer, So manche Stätte brannte leer, Doch hat des Unheils noch viel mehr Die kleine Zunge angerichtet.

Man wahr das Feuer, wahr das Gift, Das Schwert mit seiner scharfen Schneide, Damit es nicht verkehrt trifft, Hält man es in der Scheide; Indeß man stündlich fast vergißt, Wie scharf, wie spiz die Zunge ist.

Chemischer Marktpreise vom 10. März 1886.

Waaren	8 Mt. 75 Pf. bis	9 Mt. — Pf.	pr. 50 Kilo
Weizen russ. Sorten	40	8	60
poln. weiß u. bunt	15	8	55
sächs. gelb u. weiß	7	7	35
Roggen preussischer	7	7	15
sächsischer	—	—	—
fremder	—	—	—
Braugerste	7	50	8
Futtergerste	5	75	6
Hafer, sächsischer	7	—	7
Hafer, verregnet	—	—	—
Rohrgerste	8	25	8
Mahl- u. Futtererbsen	7	—	7
Heu	8	20	8
Stroh	2	30	2
Kartoffeln	2	—	2
Butter	2	—	2

Chocoladen und Cacao's
der Kgl. Sächsisch., Kgl. Preuss. u. Kais. Oesterr. Hof-Choc.-Fabr.:
Gebr. Stollwerck
Cöln.
18 Hof-Diplome,
21 goldene, silberne und bronzene Medaillen.
Reelle Zusammenstellung der Rohproducte. Vollendete mechanische Einrichtungen. Garantirt reine Qualität bei mässigen Preisen.
Firmen-Schilder kennzeichnen die Cauditorien, Colonial-, Delicaten- und Drogen-Geschäfte sowie Apotheken, welche Stollwerck'sche Fabrikate führen.

Prof. Dr. G. Jäger's Original-Normal-Leibwäsche
hält am Lager und empfiehlt zu Fabrikpreisen
G. A. Nötzli
Den geehrten Hausfrauen sehr empfohlen!
Brandt-Kaffee
von Robert Brandt in Magdeburg.
Vollk. Kaffee-Erfaß. Beste Mischung zum Bohnenkaffee.
Zu haben in den meisten Colonialwaaren-Handlungen.
Weitere Niederlagen gesucht; Erfolg verbürgt.
Die geehrten Hausfrauen werden freundlich gebeten, beim Einkauf des **Achten Frank-Coffee**, der anerkannt vorzüglichsten, kräftigsten, ausgiebigsten und deshalb auch billigsten Zugabe zum Bohnen-Coffee, genau auf hier beigefügte Schutzmarke und Unterschrift zu achten.
Heinrich Franck Söhne
Linz & Basel, Ludwigsburg.

Grosse Lotterie zu Darmstadt.
Staatlich genehmigte Verlos. m. Gew. i. W.
VON **42,650 Mk.**
1. Gew. 10,000 Mk.
Tafelgedeck für 36 Personen in Silber.
Wird gegen bereits festgestell. Nachlass ganz od. theilweise nach Wunsch des Los-Inhabers in bezahl. — BAAE —
Ziehung in Darmstadt am 23. März 1886.
Der Ziehungstermin wird nicht verlegt.
Gewinnplan:
1. Gewinn v. 10000 Mk. oder in Baar 8000
2. Gewinn v. 2500 "
3. " " 2000 "
4. " " 1700 "
5. " " 1500 "
6. " " 1200 "
1000 Gew. a. n. 30000 Lose
Ueber 70 Prozent Gewinne.
1 Los 2.10; 11 Lose 21.10.
LOSE
an allen Orten bei sämmtl. Verkaufsstellen; in Eibenstock bei Friseur **Deubel**, sowie bei dem unterzeichneten Generaldebit
Moritz Strauss jun.
in Mainz.

Vitronese, gegen Sommerprossen, Leberflecken etc., 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50.
Dr. Extract, entfernt sofort Bartspuren bei Damen etc., 1/1 Fl. 2.50.
Chines. Haarfarbe-Mittel, zum Färben d. Haare, 1/1 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.25.
Haarwuchs-Pomade, vorzügl. zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1.50.
Rothe & Co., Berlin.
Depot bei **Guido Fischer**, Apotheker.

Herrn-Wäsche.
Empfehle tadellos sitzende **Oberhemden** mit fein Lein. 4fach. Einfach, sowie kleidsamste **Kragen, Manschetten u. Chemisets.**
Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.
C. G. Seidel.

DR. SCHNEIDER
Director der **Brauer-Akademie zu Worms**
theilt mit, dass der **Sommerkursus** am 1. Mai beginnt und Programme durch ihn gratis zu erhalten sind.

Hamburg Amerikanische Packfahrt-Actien-Gesellschaft
Dampfschiff
Hamburg Amerika
Auskunft ertheilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Birkenbalsamseife
von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Krätze, Fimpen, Rösche des Gesichtes und der Hände beseitigt und einen blendend weissen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Apotheker Fischer.**

Die eigene Erfahrung ist die beste! Wer im Zweifel darüber ist, welches Mittel er gegen rheumatische Beschwerden oder gegen schmerzhaftes Gichtleiden anwenden soll, der laufe sich für 50 Pfg. eine Flasche des echten **Pain-Expeller** mit Anker.
Eichenzehnjährige Erfahrung und zahllose Erfolge bürgen dafür, daß die 50 Pfg. nicht unnütz ausgegeben werden. Vorräthig in den meisten Apotheken.
J. D. Richter & Co., Rudolstadt.

Betheiligung.
Ein in schwinghaftem Betriebe befindliches **Fabrikgeschäft** (Holzbranche) sucht behufs Vergrößerung einen Theilhaber. Geehrten Reflectanten ist hierbei Gelegenheit geboten, sich eine sichere und lohnende Existenz zu verschaffen. Capital Mk. 20,000 erforderlich. Gest. Off. erbittet man unter **768** an die Chemniger-Annonceneredition von **Reinhold Petermann,** Loggasse 21 Chemnitz.

Größere und kleinere Posten **Züll-Arbeit** auf 3/4 und 1/2 giebt aus **Friedrich Seidel.**
1000 Mark Firm.
Agenten für Kaffee an Private suchen **Emil Schmidt & Co.,** Hamburg.
Trikot-Tailen empfiehlt billigst **C. G. Seidel.**
Frachtbriefe empfiehlt die Buchdruckerei von **E. Hannebohn**

Bekanntmachung.

Der Stadtrath zu Eibenstock hat wiederum mittelst Schreibens vom 4. November 1885 dem Directorium des unterzeichneten Gasbeleuchtungsactien-Vereins angezeigt, daß er in Uebereinstimmung mit dem Stadtverordneten-Collegium beschlossen habe, für die Stadtgemeinde Eibenstock von dem derselben nach § 15 des Statuts des unterzeichneten Actien-Vereins zustehenden Rechte des Ankaufs von Gasactien für das Jahr 1886 Gebrauch zu machen und daher die Ausloosung von zwanzig von den nicht bereits im Besitze der Stadtgemeinde Eibenstock befindlichen Gasactien beantragt.

Zufolge dieses Schreibens hat das unterzeichnete Directorium in Gemäßheit von § 17 des Statuts unter Zuziehung des Ausschusses am 5. März 1886 die Ausloosung veranstaltet und es sind die folgenden Actien ausgelost worden:
 25 51 54 111 131 230 244 298 318 357 404 413 422
 862 888 925 946 950 951 972.

Die Inhaber dieser ausgelosten Actien werden nunmehr gemäß § 19 des Statuts hiervon in Kenntniß gesetzt, mit der Aufforderung, die in ihrem Besitze befindlichen ausgelosten Actien nebst Dividendenscheinen und Dividendenscheinen, ausschließlich jedoch des am 1. November 1886 fälligen Dividendenscheines, zu dessen Zurückbehaltung sie nach § 18 des Statuts berechtigt sind, bis zum 30. Juni 1886 bei dem unterzeichneten Directorium gegen Empfangnahme der nach § 21 des Statuts ausfallenden Entschädigung einzureichen.

Eibenstock, am 6. März 1886.
Der Gasbeleuchtungsactien-Verein zu Eibenstock.
Das Directorium.
 Th. Köcher.

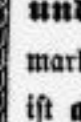
DANK.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem schweren Verluste meiner lieben Frau sage hierdurch Allen meinen herzlichsten Dank. Dank dem Gesangsverein „Liederkranz“ für den erhabenden Trauergesang, ferner Herrn Doktor Zschau für die aufopfernde Liebe u. Thätigkeit, Frn. Diac. Häußler für die trostreichen Worte am Grabe und der Frau Schade für die schlaflosen Nächte, welche sie bei der Kranken verbrachte. Gott möge Allen ein reicher Vergelter sein und Sie vor ähnlichen Schicksalsschlägen bewahren.

Eibenstock, am Begräbnistage.
 Die kriegstraurend. Hinterlassenen.
 Conditor Bretschneider.

Waldschänke.

Nächst Montag, den 15. d. M., Schlachtfest.
 Vorm. Wellfleisch, Abends frische Würst, Topfbraten mit Klöße, sowie Bratwürst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
J. Weihe.

Das seit vielen Jahren berühmte **echte Ringelhardt-Glöckner'sche Wund-, Zug- und Heilpflaster** mit Schutzmarke:  auf den Schachteln ist amtlich geprüft und wird empfohlen gegen äußere. Schäden und Wunden aller Art, Sticht, Reizen, Frostbeulen, Hühneraugen etc.

*) In Schachteln à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) vorrätig in allen Apotheken, woselbst Zeugnisse über Heil-Erfolge ausliegen.

Rekruten.

Morgen Sonntag, Nachmittag 2 Uhr: bei Herrn. **Versammlung** Unger.
Mehrere Rekruten.

Rekrutenversammlung
 Sonntag Nachm. 3 Uhr im Feldschlößchen: Besprechung desalles. Zahlreiches Erscheinen wird erwünscht.
Mehrere Rekruten.

Achtung.

Alle Rekruten von Eibenstock werden zu einer Besprechung auf Sonntag, den 14. d. Mts., Nachmittag 4 Uhr ins **Schützenhaus** eingeladen.
Mehrere Rekruten.

Beschäfts-Veränderung.

Einem geehrten Publikum von Schönheit und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich von jetzt an mein

Kürschner-Geschäft

in das Haus des Hrn. Kempnerstr. Franz Heidel verlegt habe und dasselbe sich nicht mehr im Hause des Hrn. Drechsler Hofmann befindet. Unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung zeichne

Osw. Neubert, Kürschner.

Gleichzeitig empfehle ich mein gut sortirtes Lager in **Herren- und Kinderhüten, Confirmandenhüte** von den hochfeinsten bis zu den geringsten Qualitäten; ebenfalls empfehle ich ein großes Lager von **Herren- u. Kindermützen** eigenen Fabrikats. Außerdem halte noch mein reichhaltiges Lager in feinen **Herren- u. Damen-Regenschirmen** in allen verschiedenen Qualitäten zu den billigsten Preisen einer geneigten Beachtung bestens empfohlen.
 D. Ob.

Nächsten Sonntag, den 14. dieses Monats:

Großes Schlittschuhlaufen

in Schönheiderhammer, verbunden mit **Concert.**
 Anfang des Concerts Nachm. 1/2 3 Uhr.
 Es ladet ergebenst ein **Emil Tittel, Musikdirector.**
Bahn ausgezeichnet.

Handwerker-Verein.

Unser diesjähriges **Stiftungsfest** findet Montag, den 15. März d. J. im Saale des „Schützenhaus“ statt. Es werden die geehrten Mitglieder hierdurch nochmals zu recht zahlreicher Theilnahme freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Sächsische Flechtstühle.

Nächsten Montag, Abend 8 Uhr:
Versammlung in der Meichsner'schen Conditorci.
 Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Neu! Neu! Rein falsches Geld mehr. Probirsteine

für Gold, Silber und Schmucksachen in Bestantaschen-Format, unentbehrlich für Geschäftsleute, Kassenbeamte, Goldarbeiter etc., per Stück 2 Mark.
Alleinverkauf für Eibenstock und Umgegend bei
C. W. Lorenz jun., Uhrmacher,
 Eibenstock a. Brühl.

Frisch angekommen: sehr fettes **englisches Lammfleisch** und fortwährend zu haben bei **Herrmann Reichsner und Gottlieb Flach.**

Die Beleidigung gegen Selma Küll in Blauenthal nehme ich als unwahr zurück.
Paul Freundel,
 Blauenthal.

Viehmarkt in Wernesgrün

Montag, den 15. März 1886.



Strohüte
 werden zum Waschen, Färben und Modernisiren angenommen. Die neuesten Formen liegen zur gest. Ansicht aus.
Emil Beyer.

Von jetzt ab Doppelte Grösse

für 10 Pfg.
allerfeinste Qualität!
 Besonders zu achten auf Schutzmarke „Globus“ und Firma **Fritz Schulz jun., Leipzig.**
 Echt zu haben in Eibenstock bei **G. Emil Tittel.**

Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)
 Sonntag, d. 14. März: **Narcis Rameau u. die Marquise von Pompadour.** Schauspiel in 5 Abtheilungen von A. E. Brachvogel.
 Montag, d. 15. März: **Der Ritzleutnant.** Großes Costüm-Lustspiel in 4 Akten von Carl Gukow.
 Beobachtungsvoll **Albert Feist, Director.**

Dank.

Für die bei der langen Krankheit, sowie beim Tode unseres guten Sohnes und Bruders, des Handschuhmacher **Emil Unger**, des in so reichem Maße bewiesene Theilnahme sprechen wir hiermit unsern innigsten Dank aus. Besonders herzlich Dank aber noch Hrn. Pastor Böttich für die trostreiche Grabrede, Hrn. Dr. Zschau für die ärztlichen Bemühungen, seinen Arbeitsgebern, den Herren E. G. Dörfel Söhne und seinen Kollegen für die schönen Geschenke. Herzlichen Dank ebenfalls seinem Vormund Hrn. Fleischermeister Louis Schmidt, sowie den lieben Nachbarn, Freunden und Bekannten, welche dem Kranken in seinem Leid Trost zusprachen und den Sarg des selig Entschlafenen so reich mit Blumen schmückten. Dank noch allen denen, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben.
 Eibenstock, 9. März 1886.
 Die trauernde Familie **Unger.**

Das Bettfedern-Lager

Garry Anna in Altona verleiht zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue **Bettfedern** für 60 Pf. das Pfd., vorzüglich gute Sorte 1,25 Pf., prima Halbdaunen nur 1,60 Pf. Verpackung zum Kostenpreis. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Nichtconvenientes wird bereitwilligst umgetauscht.

Bürger-Sterbeverein.

Morgen Sonntag, den 14. dieses: **Einzahlung der monatl. Steuern und Aufnahme neuer Mitglieder** im Vereinslocal.
Der Vorstand.

Reine Ungar-Weine

4 Liter feinsten abgelag. Weiß- od. Rothwein (Austlese) M. 3.40 franco, sammt Fäßchen gegen Postnachn. **Anton Tohr,** Weinproducent, Werschetz, Ungarn.

Heute, Sonnabend, treffe mit einer **Ladung Pöcklinge** auf dem Neumarkt ein.
Franz Voigt, Auerbach.

Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, d. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** von 10 Uhr an **Burkerl,** wozu ergebenst einladet **Louis Günther.**

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 31 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 13. März 1886.

Besondere Kennzeichen.

Kriminal-Novelle von Ludwig Habicht.
(Vortsetzung.)

Der Besitzer des blauen Engel war aber auch ein musterwürdiger Wirth. Aufmerksam, liebenswürdig gegen die Fremden, schien der kleine bewegliche Mann sich vervielfältigen zu können; er war überall, um nach dem Rechten zu sehen, seine Leute zu überwachen und in Ordnung zu halten und dabei fand er immer noch Zeit, Jedem, der ihm in den Weg kam, eine Artigkeit zu sagen oder einen Wunsch abzusehen, für dessen augenblickliche Erfüllung er dann auch zu sorgen verstand.

Monsieur Picard war ein geborener Franzose, hatte sich als Kellner beinahe in allen Hauptstädten Europas herumgetummelt und war vor mehreren Jahren nach Triest gekommen, wo er mit seinen Ersparnissen den blauen Engel angekauft, der damals noch zu den armseligsten Gasthöfen der Stadt gehörte und dem er durch seine Umsicht und Gewandtheit bald zu Ansehen zu verhelfen wußte.

Jetzt war der kleine Monsieur Picard schon ein gemachter Mann, der zu den reichsten Hotelwirthen von Triest gehörte und trotzdem von seiner echt französischen Höflichkeit noch nichts eingebüßt hatte.

Auch Bankier Hartenberg wurde von der außerordentlichen Liebenswürdigkeit Monsieur Picards rasch gewonnen und nachdem er ein köstliches Frühstück eingenommen hatte, beschloß er, gleich auf sein Ziel los zu gehen, da der aufmerksame Wirth selbst auf sein Zimmer kam, um nach seinen weiteren Befehlen zu fragen. „Wissen Sie sich vielleicht noch auf diese Banknote zu besinnen?“ begann Hartenberg sogleich und legte dem Wirth des blauen Engels jenes verhängnißvolle Papier vor, das nun schon so viele Kreuz- und Querzüge durchgemacht hatte.

Das eben noch süße, freundliche Gesicht des kleinen Franzosen erhielt einen etwas säuerlichen Ausdruck; er wollte schon eine ausweichende Antwort geben, aber zuletzt siegte doch sein Ehrgefühl über seine Vorsicht und er sagte rasch mit unerschütterlicher Liebenswürdigkeit: „Vollkommen, Euer Gnaden, denn ich hatte Klerger damit. Unsere hiesigen Kaufleute wollten den Schein nicht annehmen, sie meinten, die Wiener Bank sei ihnen nicht gut genug.“

Jetzt war die Reihe an dem Bankier, sich verstimmt zu zeigen. „Wer kann das sagen?! Das ist eine abscheuliche Verleumdung,“ und Hartenberg, der den Ruf jener Bank, der er als Director vorzustehen die Ehre hatte, damit angetastet sah, verlor die kaufmännische Ruhe, die er sonst so geflissentlich zur Schau stellte.

Mit der Geschmeidigkeit eines Franzosen und eines Gastwirthes suchte Monsieur Picard einzulenken und den Unwillen des Fremden zu beschwichtigen, denn er sah wohl, daß er ihn mit seiner Aeußerung verletzt haben mußte.

„Verzeihen, Euer Gnaden, ich wollte sie wahrhaftig nicht beleidigen; ich schwage nur nach, was unsere Kaufleute gesagt haben: man ist hier in Geldsachen weit ängstlicher als in Wien.“

Der Bankier hatte bereits seine Ruhe wiedergewonnen. „Dürfte ich Sie fragen, von wem Sie die Banknote erhalten haben?“

„Von einem sehr feinen Herrn,“ eiferte Monsieur Picard.

„Und sein Name?“ forschte der Bankier hartnäckig weiter, den diese höchst unbestimmte Auskunft durchaus nicht befriedigte.

„Sie finden ihn auf der Rückseite der Note.“

„Ach, Herr Paul Paslo!“ rief Hartenberg gedehnt.

„Ja wohl, Monsieur Paslo,“ stimmte der Wirth des blauen Engel zu und machte eine artige Verbeugung. „Ich hoffe, Sie nicht zu beleidigen, wenn ich Ihnen die Wahrheit bekenne, aber damals gerade waren dunkle Gerüchte über jene Wiener Bank verbreitet — unsinnige Gerüchte, Euer Gnaden, ich bin davon überzeugt.“ — schaltete Monsieur Picard vorsichtig ein und verbeugte sich noch tiefer, „und ich nahm von Herrn Paslo den Schein nur unter der Bedingung, daß er mir für den Betrag aufkommen müsse, wenn die Bank zusammenbrechen sollte, noch eh' ich das Papier aus den Händen bringen konnte.“

„Und das gelang Ihnen?“

Der Wirth des blauen Engels lächelte wohlgefallig; er dachte daran, wie geschickt er es angefangen, um dem alten Weber den bedenklichen Schein aufzuschwätzen; dann aber verlängerte sich plötzlich sein Gesicht.

„Es mußte doch mit der Banknote eine schlimme Bewandniß haben, daß sie der fremde Herr jetzt in der Hand hielt und sich so angelegentlich nach ihr erkundigte. — Vielleicht sollte er sie am Ende zurücknehmen, jetzt, wo der damalige Bürge längst nicht mehr zu erreichen war. Der Schein ist doch nicht falsch?“ fragte er etwas erschrocken zurück und seine

klugen Augen ruhten erwartungsvoll auf den Lippen des Bankiers.

„Durchaus nicht, die Banknote ist echt und ein ganz gutes Papier,“ bestätigte Hartenberg zur großen Erleichterung des Wirthes.

Wenn auch Monsieur Picard den Verlust einer solchen Summe hätte leicht verschmerzen können, war er doch in Geldsachen sehr empfindlich und hielt das Seine mit der Kengstlichkeit eines französischen Bourgeois zusammen.

„Sah sie denn schon so zerlumpt und schmutzig aus, als Sie dieselbe erhielten?“ fragte der Bankier von Neuem.

„Keineswegs,“ betheuerte der kleine, bewegliche Mann, der jetzt wieder die Zuverlässigkeit selbst war. „Der alte Weber wird sie wohl so zugerichtet haben, denn er geht mit Banknoten um, wie mit Bündeln Stroh. Als sie mir Herr Paslo einhändigste sah sie noch so sauber und neu aus, als sei sie eben erst aus der Bank gekommen.“

„Wer war Herr Paslo?“ fragte der Bankier hartnäckig weiter.

„Ein junger, sehr vornehmer Herr, welcher mit seinem Freunde ein paar Tage bei mir logirt hat.“

„Wissen Sie sich auf seine Persönlichkeit zu besinnen? Wie sah Herr Paslo aus?“

Der kleine Wirth sann einen Augenblick nach. „Er war ziemlich groß und schlank, hatte prächtvolle Hände, und wenn er nicht schon ein Schnurrbartchen gehabt hätte, würde ich ihn leicht für ein Mädchen gehalten haben.“

„Sind Ihnen keine besonderen Kennzeichen an Herrn Paslo aufgefallen?“ fragte Hartenberg immer hastiger.

„Daß ich nicht wüßte,“ war die Antwort des Andern.

„Hätte der junge Mann nicht am Daumen der rechten Hand ein dunkles Zeichen, das wie ein Stern ausseh?“

„Nein, aber das konnte ich auch nicht bemerken, denn er trug beständig Handschuhe.“

„Nicht wahr, die Finger seiner Hand waren ungewöhnlich lang?“

„Ja, es war eine echte Aristokratenhand, der ich meine Bewunderung nicht versagen konnte.“

„Und sein Raden war blendend weiß und so rund und voll, wie der eines Mädchens. Ist's nicht so?“

„Wahrhaftig,“ rief Monsieur Picard, „Sie kennen also Herrn Paslo?“

„Ich glaube ihn einmal flüchtig gesehen zu haben,“ antwortete der Bankier ausweichend, „trotzdem interessiert mich Ihr Herr Paslo, und ich möchte gern Näheres von ihm hören. Was er hier trieb, welchen Stand er hatte?“

Monsieur Picard war viel zu sehr Franzose und Gastwirth, um über die vielen Fragen nur irgendwie die Gebuld zu verlieren. Mit unerschütterlicher Höflichkeit, obwohl ihm sonst seine Zeit sehr kostbar war, gab er auch ferner Auskunft: „Das kann ich wirklich nicht sagen, er hat nur seinen Namen ins Fremdenbuch geschrieben, nichts weiter, aber daß er ein sehr reicher, ja, ein sehr vornehmer Herr war, das ist kein Zweifel.“

„Wahrhaftig, sind Sie dessen so sicher?“ Die Frage klang zu ironisch, um nicht Monsieur Picard etwas zu verletzen.

„Wenn man, wie ich, viele Jahre in den größten Hotels Europas servirt hat, lernt man wohl die Menschen auf den ersten Blick richtig schätzen; das ist ja ganz nothwendig, wie wollen wir sonst einena Fremden gleich das ihm gebührende Stodwerk anweisen. Mein Oberkellner hat Herrn Paslo in die beste Zimmer geführt und natürlich war es kein Fehlgriß.“ Dieser Herr hatte eine so entschieden vornehme Haltung, daß wir ihm Alle geglaubt hätten, wenn dieser stolze Ungar sich ins Fremdenbuch als Graf eingeschrieben hätte.“

„Ein bloßer Herr Paslo?“

Monsieur Picard lächelte. Vielleicht konnte er den französischen Republikaner nicht verleugnen, der auf alle Stammbäume wenig oder gar nichts giebt.

„Was wollen Sie, mein Herr?“ sagte er, leicht die Achseln zuckend. „Wir sitzen hier vor der Thür, die nach Italien führt und die verschiedenartigsten Leute passiren sie. Wie mancher Graf mit uraltem Stammbaum ist bei mir eingelehrt, der am andern Morgen kaum die Zehne bezahlen konnte, oder er sah aus und benahm sich wie ein Bauernbursche; aber dieser Monsieur Paslo hatte ein so feines sicheres Auftreten, das ihn sogleich als Mann von Distinktion kennzeichnete.“

„Woher kam Herr Paslo und wohin wollte er reisen?“

„Aus Preßburg und er ist von hier nach Italien gegangen.“

„War denn sein Paß in Ordnung und lautete der auf den Namen Paslo?“

„Ich habe nicht danach gefragt. Warum sollte ich es auch? Ich wußte zu genau, daß ich es mit einem vornehmen und noblen Manne zu thun hatte,“ antwortete der Wirth des blauen Engels rasch und eifrig.

„Sie irren sich diesmal sehr, Monsieur Picard!“ sagte der Bankier scharf und entschieden, „und Sie hätten sehr wohl daran gethan, wenn sie dem schlimmen Vogel den Paß abverlangt, denn Ihr nobler Herr Paslo ist ein gemeiner Straßenräuber.“

Der Wirth des blauen Engels blickte Hartenberg mehr forschend als verwundert ins Gesicht, als wolle er sich Gewißheit verschaffen, ob nicht der beim Frühstück genossene Wein dem Fremden zu Kopfe gestiegen wäre.

„Sie belieben zu scherzen,“ sagte er artig, dann aber wollte er mit einer höflichen Verbeugung davon schlüpfen, denn die Unterhaltung mit dem angetrunkenen Fremden schien eine unangenehme Wendung zu nehmen.

„Nein, nein, es ist durchaus kein Scherz,“ versicherte Hartenberg, „diese Banknote wurde mir mit all' meiner Baarschaft auf meiner Reise durch den Balonywald von demselben vornehmen jungen Herrn abgenommen, der sich bei Ihnen Paul Paslo genannt hat. — Sie zweifeln noch und sehen mich ganz versteinert an,“ fuhr Hartenberg mit großer Entschiedenheit fort, „aber wie Sie mir den Herrn Paslo beschrieben haben, giebt es für mich gar keinen Zweifel, daß er der freche Bandit ist, der mich vor etwa sechs Monaten ausgeplündert hat und ich wäre Ihnen sehr dankbar gewesen, wenn Sie ihm damals den Paß abgefordert hätten, ich könnte dann durch die Polizei weit leichter ermitteln lassen, wohin der saubere Patron gekommen ist.“

Monsieur Picard zeigte jetzt eine ungeheure Bestürzung. Der Fremde sprach so ernst und überzeugend, daß er an seinen Angaben nicht länger zweifeln durfte und er rief ganz ängstlich: „Gnädiger Herr, machen Sie mich nicht unglücklich! Wie konnte ich das ahnen! — Ich habe dem Fremden einen Paß nicht abzuverlangen gewagt; er sah wirklich so anständig und vornehm aus und wollte schon am andern Tage abreisen. Deshalb hielt ich diese Vorsichtsmaßregel für unnöthig. — Wir nehmen's hier am adriatischen Meer nicht so genau mit den Pässen; aber wenn Sie jetzt bei der Polizei nach dem Verbleib des Herrn Paslo forschen, kommt mein Versehen zur Sprache und ich habe die schönsten Weiterungen. Glauben mir Euer Gnaden, es nützt doch Alles Hinterherjagen nichts. War Herr Paslo wirklich Ihr Räuber, was ich noch gar nicht glauben kann, so ist er längst in Italien und dort nicht mehr zu finden. Sie machen sich jetzt nur unnütze Mühe und Kosten und vielleicht führt Ihnen einmal der Zufall diesen Menschen weit leichter in die Hände.“

Es war wie ein Strom von den Lippen des kleinen Mannes geflossen, der in seiner Angst vor einem Konflikt mit der Polizei eine Beredsamkeit entwickelte, die echt französisch war.

Die Angst und Unruhe des Wirthes löste Hartenberg unwillkürlich Mitleid ein. Und wie wenig war ihm geholfen, wenn er jetzt auch wirklich noch die Sache bei der Polizei zur Anzeige bringen wollte! Paul Paslo, oder wie er immer heißen mochte, hatte gewiß schon Italien längst erreicht; alle Forschungen nach seinem weiteren Verbleib waren doch vergeblich. —

Hätte der weltgewandte Franzose auf dem Gesicht des Fremden diesen Entschluß gelesen, oder wollte er ihn mit größter Schlaubeit dazu drängen? denn er fuhr lebhaft fort: „Ich wüßte wohl, daß Sie ein viel zu nobler Herr sind, um mir Ungelegenheiten zu machen. Also ich kann mich auf Ihre Diskretion verlassen?!“ Noch ehe der Bankier eine Antwort ertheilen konnte, war der kleine bewegliche Mann aus dem Zimmer verschwunden.

Merkwürdig genug, die ganze Dienerschaft des blauen Engels wußte sich nicht mehr auf Herrn Paslo und seinen Begleiter zu besinnen und alle weiteren Fragen Hartenbergs führten bei diesen Leuten zu keinem Resultat.

Es lehren so viel Reisende bei uns ein, daß es unmöglich ist, auf jeden zu achten,“ war die ausweichende Antwort sowohl des Kellners wie des Stubenmädchens und auf den Einwurf des Bankiers, daß sich ja der Wirth noch auf den Herrn Paslo ganz genau besinnen könne, erklärten sie einstimmig: „Herr Picard hat auch ein fabelhaftes Gedächtniß.“

Es gelang Hartenberg nicht, aus diesen Leuten nur das Mindeste herauszulocken. Sicher hatte der ängstlich gewordene Wirth des blauen Engels die Weisung ertheilt, auf die vielen Fragen des neugierigen Fremden nicht die mindeste Auskunft zu ertheilen und Herr Picard selbst blieb den ganzen Tag verschwunden, von ihm konnte der Bankier nichts weiter erfahren; es hieß, er habe einen Ausflug zu Verwandten gemacht und lehre nicht gleich wieder.

Hartenberg sah ein, daß ein längeres Verbleiben im blauen Engel doch zu nichts führen könne und

reiste nach Wien zurück, ziemlich verdrossen, daß all seine Bemühungen, den frechen Räuber zu entdecken, vergeblich gewesen.

Der Bankier lebte in den angenehmsten Verhältnissen, er besaß ein großes Vermögen und genoß als Director einer Bank allgemeines Ansehen; er hatte eine höchst liebenswürdige Frau, reizende Kinder, einen Knaben von zwölf und ein Mädchen von sieben Jahren, nichts fehlte ihm zum Glück und vielleicht deshalb, weil ihn ein freundliches Schicksal so verwöhnt und alle seine Wünsche erfüllt hatte, fühlte er sich gedrungen, die Sache von der unangenehmsten Seite aufzufassen. Bisher hatte er noch die Hoffnung gehabt, daß er den geheimnißvollen Räuber trotz alledem entdecken würde; seit seiner letzten vergeblichen Reise hatte er sie nicht, und nun wurde er nicht müde, mit seiner Frau über die dunkle Geschichte zu sprechen und ihr seine quälende Unruhe auszudrücken, daß er der Sache trotz all' seiner Anstrengungen nicht auf die Spur kommen könne.

Wie oft er auch seiner Gattin den ganzen Vorfall und die Persönlichkeit des Räubers beschrieben hatte, er kam immer wieder im trauten Familienkreise darauf zurück und seine liebenswürdige Frau hörte ihm stets mit wahrhaft bewundernswürdiger Geduld aufmerksam zu und suchte ihn nach Möglichkeit zu beschwichtigen, denn sie fürchtete, sein sehnüchtes Verlangen nach der Entdeckung des Räubers könne zur fixen Idee bei ihm werden.

Mit seinen Freunden sprach Bankier Hartenberg schon längst nicht mehr über die Sache. Sie hatten ihm stets gesagt, sie leicht zu nehmen und sich nicht weiter um den fatalen Vorgang zu bekümmern, ihn völlig zu vergessen — und er war empört über solche Rathschläge. Wie konnten sie ihm zumuthen, ein Ereigniß zu vergessen, das gerade durch den geheimnißvollen Schleier, in den es sich gehüllt, so viel Beunruhigendes hatte! Wenn seine guten Freunde nur die Geschichte erlebt hätten, dann würden sie es gewiß auch nicht so leicht überwunden haben!

Zuweilen waren die Kinder anwesend, wenn der Bankier immer und immer wieder bis in die kleinsten Einzelheiten seine Reiseabenteuer erzählte und die Persönlichkeit des Räubers beschrieb. Auf die beiden Kleinen machte die Erzählung des Vaters den verschiedenartigsten Eindruck.

In der beweglichen Phantasie des Knaben erwachte damit nur die Sucht nach Abenteuern und Gefahren, und der Fremde erhielt für Willibald einen eigenthümlichen, schauerlichen Reiz; er sehnte sich hinaus, um auch etwas Seltenes zu erleben und diese Jugendeindrücke sollten nicht ohne tiefen Einfluß auf ihn bleiben. Sie trugen viel zu der Wander- und Reiselust bei, die später, zum Verdrüß des Bankiers, den jungen Hartenberg so früh ergriff und zeitiger, als es der Vater wünschte, den Sohn in die weite Welt hinauslockte.

Das Töchterchen dagegen hielt sich nur an die Persönlichkeit des Räubers. Der Vater schilderte den Mann so deutlich und genau, mit all' seinen Merkmalen, daß ihn die kleine Gertrud beständig sah und in ihrer lebhaftesten Phantasie wurde der geheimnißvolle Räuber so gegenwärtig, daß sie, wenn sie mit ihrem Bruder ganz allein über den für sie beide so interessanten Gegenstand plauderte, ebenfalls lähn behauptete, sie würde so gut wie der Vater den Räuber wiedererkennen, trotzdem er damals die Maske getragen habe.

Die Kleine sah jetzt jedem Menschen auf die Finger und wenn sie Jemand mit einer schönen, schmalen Hand erblickte, so glaubte sie schon, der müsse der Mann sein, der ihren guten Papa beraubt hatte.

Hartenberg mußte zuweilen selbst über den Eifer seines Töchterleins lächeln, die ihm geheimnißvoll zuflüsterte, sobald sie eine solche Persönlichkeit gewahrte, „Papa, ist das nicht der Räuber?“

„Als ob alles den Bankier necken und ihn an diese räthselhafte Geschichte erinnern wollte, liefen jetzt kurz nach einander noch drei von den geraubten Banknoten ein, deren Spur aber sich noch weit rascher verlor. Schon in der dritten, vierten Hand nach rückwärts war nicht mehr zu ermitteln, von wem sie ausgegeben worden. Hartenberg gewann durch das Einlaufen dieser Banknoten die Ueberzeugung, daß der bewußte Paul Paslo den Wirth des blauen Engels in jeder Hinsicht getäuscht habe und der freche Räuber schwerlich nach Italien gereist, sondern gewiß wieder in seine ungarische Heimath zurückgegangen sei. Vielleicht hatte der kleine Franzose doch recht und der Zufall führte ihn noch einmal mit dem Manne des Balkonwaldes zusammen . . .“

Die kleine Gertrud war des Vaters Liebling, und wenn er noch so erschöpft von den Geschäften nach Hause kam, wurde er durch das harmlose Geplauder des aufgeweckten Kindes zerstreut und erheitert. Zeigte sie doch in Allem einen Verstand und eine Fassungs-gabe, die weit über ihre Jahre gingen. Auch ihre lebhafteste Theilnahme an seinen Bestrebungen, den Räuber zu entdecken, legte er zu ihren Gunsten aus. Er sah darin nur die unendliche Liebe für ihn, die sie in ihrem kleinen, jungen Herzen trug.

Wenn er jetzt zuweilen mit Gertrud über diesen Gegenstand sprach, dann vergaß er oft, daß er ein siebenjähriges Kind vor sich habe, so klug und verständig waren ihre Antworten, so anmuthig wußte sie seine Ungebild zu beschwichtigen und ihm zu versichern, daß der böse, schlechte Mensch gewiß seine Strafe erhalten werde.

Eines Tages machte Hartenberg mit seinem Töchterchen eine Spazierfahrt, seine Frau war nicht ganz wohl und Willibald noch in der Schule.

Wie immer, wirkte auch heute das kindliche Geplauder Gertruds auf den ernstern, ohnehin ein wenig zur Schwermuth neigenden Mann erfreuend und erfrischend.

Seinem Töchterchen zu Liebe wurde der Prater aufgesucht und wenn auch die Kleine schon mehrmals hierher geführt worden, funkelten doch ihre blauen Kinderaugen in dem seltensten Glanz bei dem wunderbaren Schauspiel, das sich wieder vor ihm aufthat.

Der sogenannte Burstelsprater mit seinen Schaubühnen, Karouffels, Menagerien, Schießständen, Panoramen und Rasperletheatern ist ja Sonntags der Tummelplatz der niederen Volksklasse und zu allen Zeiten das Paradies der Kinder. Auch Gertrud war ganz berauscht davon. Um ihr noch etwas Neues zu zeigen, ließ Hartenberg zu den Kaiserwäldern, dem Landungsplatz für die Dampfboote nach Ungarn, einlenken. Hier war ein buntes, bewegtes Bild; Dampfboote kamen und gingen. Die Kleine war ganz entzückt davon. Um eines der Dampfboote noch näher in Angenschein zu nehmen, befahl Hartenberg dem Kutscher zu halten und er stieg mit seinem Töchterchen aus dem Wagen und trat dicht an den Landungsplatz heran. Obwohl die Augen des Bankiers an dies Schauspiel gewöhnt waren, wurde er heute davon doch von Neuem gefesselt.

Es war ein wunderherrlicher Frühlingstag. Ueber der prächtigen Landschaft lag ein lachender Himmel und es schien, als ob die blaue Donau nur aus neckischer Laune sich hier in so viele Arme gespalten und nun ihre Fluthen übermüthig an den so gebildeten Anseln vorüberauschen ließ. Selbst in dem ernstern, zur Schwermuth neigenden Mann, jauchzte es auf.

„Sie ist doch schön, unsere lustige Kaiserstadt!“ Ganz im Anschauen des herrlichen Gesamtbildes versunken, das sich ihm darbot, hatte er auf Einzelheiten nicht weiter geachtet; da wurde er von seinem Töchterchen hastig am Rode gezupft und aus seinem Sinnen durch den Ausruf der Kleinen aufgeschreckt: „Papa, der Räuber!“

Gertrud hatte ihn in letzter Zeit schon mehrmals mit diesem Ausruf in Verlegenheit gesetzt. Ihre aufgeregte Phantasie sah überall den Räuber auftauchen, wo sie einen Mann erblickte, der mit dem ihr vom Papa beschriebenen Menschen übereinzustimmen schien. Obwohl Hartenberg nun selbst erkannte, daß er durch seine Schilderungen das Gemüth der Kleinen beunruhigt habe und er sie angewiesen, so etwas nicht mehr zu sagen, folgten unwillkürlich seine Augen der Richtung ihrer Hand, die ganz entsetzt auf einen hohen, schlankgewachsenen Mann zeigte, der dicht vor ihnen ging und wahrscheinlich die Absicht hatte, eines der Dampfboote zu besteigen, denn er trug in seiner Hand eine kleine zierliche Reisetasche.

Der Bankier konnte den Fremden nur von hinten sehen und doch war kein Zweifel — da war endlich der blendend weiße, schön geformte Nacken, das seine zierliche Ohr — jene wunderbaren Abzeichen, die ihm beständig vor den Augen gestanden, die er niemals wieder vergessen gekonnt und die er so lange gesucht! Und zum Ueberflus waren es dieselben ungewöhnlich langen Finger, die damals seine Börse in Empfang genommen, die jetzt den Griff der kleinen Reisetasche hielten.

Trotzdem er sich seiner Sache nicht völlig sicher fühlte, rief Hartenberg mit leiser Stimme: „Paul Paslo?“

Der Fremde wandte augenblicklich den Kopf, blickte sich mit einem Ausdruck der Befremdung und Unsicherheit um und schritt dann rascher als bisher vorwärts.

Dem Bankier schwanden die letzten Zweifel; auch er beschleunigte seine Schritte und war in wenigen Sekunden an seiner Seite. Hoffentlich erinnern Sie sich meiner, Herr Paslo!“ redete er ihn jetzt ohne Weiteres an.

Der Angeredete blieb eine Sekunde stehen und drehte Hartenberg ein ruhiges, wenn auch etwas blaßes Antlitz zu: „Nein, durchaus nicht,“ war seine gelassene Antwort. Er mußte bereits seine Selbstbeherrschung wiedergewonnen haben.

„Wirklich nicht?“ fragte der Bankier sarkastisch. „Nein, ich habe nicht die Ehre!“ Die Antwort des Fremden klang jetzt kühl und auf seinem Gesicht prägte sich deutlich die Geduld aus, die er empfand. Sicher wollte er das nächste Dampfboot benutzen und war besorgt, daß er durch dieses lästige Begegniß zu spät kommen könne. Es war ein feines, echt aristokratisches Antlitz, das mit seiner vornehmen Blässe und seinem edlen Schnitt jene echt männliche Schönheit aufwies, wie sie in dieser Vollendung den

besten Geschlechtern Ungarns eigenthümlich ist. Der Mund war klein und zeigte bei dem kalten Lächeln, das um seine schön geformten Lippen glitt, die herrlichsten Zähne. Nur in die großen, blauen Augen hatte sich noch nicht ein Ausdruck der Ungebild verirrt, sie blickten mit gewohnter vornehmer Ruhe auf den noch immer neben ihm herschreitenden Mann, der ihn mit seinen Fragen belästigte.

„Aber ich hatte die Ehre und zwar unter sehr eigenthümlichen Umständen!“ und der Bankier fuhr in demselben sarkastischen Tone fort: „Sollten Sie sich wirklich nicht mehr erinnern, auf welche Weise wir unsere Bekanntschaft machten, oder vielmehr ich die Ihrige noch dazu auf eine sehr unfreiwillige Art? Ich habe ein besseres Gedächtniß dafür bewahrt, Herr Paslo, was mir freilich nicht zu verargen ist, das müssen Sie selbst eingestehen.“

„Ich versichere, daß Sie im Irrthum sind,“ entgegnete der Andere; und wer sagt ihnen denn überhaupt, daß ich Herr Paslo bin?“

Die imponirende Ruhe, die ganze Erscheinung des Fremden übte doch auf den Bankier einen wahrhaft bestechenden Eindruck aus. Wie er auch darnach gelechzt, daß der freche Räuber seine Strafe erhalten möge: jetzt, wo er ihm gegenüberstand und er ihn in seinen Händen hatte, siegte über ihn eine edlere, bessere Empfindung. „Das ist es eben, was ich wissen will,“ erwiderte er rasch: „Befriedigen Sie meine Neugier: Sagen Sie mir, wer Sie sind und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß hier unsere Bekanntschaft enden und für Sie keine weiteren Folgen haben soll.“

„Was meinen Sie, mein Herr,“ fragte dieser noch immer kühl und bestrebt.

Hartenberg ließ sich von dieser vornehmen Ruhe nicht irre machen: „Ich weiß sehr wohl, daß Sie mich vollkommen verstanden haben. Aber noch eine Bedingung lege ich Ihnen auf. Geben Sie mir den alten Dulaten zurück, der sich damals in meiner Börse befand und der das Bildniß Mar II. trägt. Es ist ein theures Andenken in unserer Familie und wenn Sie es wünschen, will ich seinen Werth vierfach ersetzen. Ich denke, damit erkaufen Sie mein Schweigen wahrhaftig nicht zu theuer.“ Der Bankier streckte ihm die Hand entgegen, um ihm den Beweis zu liefern, daß er den ihm gespielten bösen Streich ganz und gar vergessen wolle.

Das Gespräch der Weiden war bisher im leisen, wenn auch Seitens des Bankiers in etwas erregtem Tone geführt worden. Der Fremde hatte Hartenberg ausreden lassen, dann aber war seine Geduld zu Ende.

Die bisher so ruhig dreinschauenden blauen Augen blickten, über sein blaßes Gesicht suchte Stolz und Entrüstung, auf seine Lippen drängte sich eine zornige Entgegnung, er wußte sich aber noch zu fassen und mit vornehmer Selbstbeherrschung sagte er kalt und höhnisch: „Belästigen Sie mich nicht ferner mit Ihrem Geschwätz, sonst muß ich fürchten, daß Sie dem Irrenhaus entsprungen sind und mich nach einem Polizeibeamten umsehen, der mich von Ihrer Gegenwart befreit.“ Dabei stieß er verächtlich die Hand des Bankiers weg und wollte sich rasch entfernen. Hartenberg hatte den jungen Mann schonen, ihn durch Edelmuth beschämen wollen; die Frechheit des Fremden ließ ihn seine gute Absicht vergessen; mit seiner Geduld war es zu Ende. „Dann will ich Ihnen zudor kommen!“ sagte er erbittert, ergriff seinen Arm und hielt ihn mit aller Gewalt fest, indem, er rief: „Hilfe, Hilfe, ein Dieb! ein Dieb!“

Die kleine Gertrud war nicht von der Seite ihres Vaters gewichen und hatte wacker Stand gehalten, als die Weiden rascher dahin schritten, jetzt schrie sie ebenfalls ganz verzweifelt: „Der Räuber! der Räuber!“

Da der Landungsplatz ohnehin außerordentlich belebt war, strömten rasch eine Menge Leute herbei und an ein Entkommen des Fremden war nicht zu denken. Er machte auch nicht den mindesten Versuch dazu und blickte so ruhig auf seine höchst aufgeregte Umgebung, als werde er von dem Vorfall selbst nicht betroffen. Den schönen Kopf in den Nacken geworfen sagte er stolz und hochfahrend: „Lassen Sie sich nicht von einem Wahnsinnigen irre führen und machen Sie mir Platz!“

Die Unverschämtheit des Fremden hatte Hartenberg auch seine Besonnenheit wiedergegeben; es galt hier, auf der Stelle die gute Wirkung zu zerstreuen, die soeben die ruhige Haltung und die Aeußerung des Andern hervorgebracht und er sagte rasch: „Meine Herren, ich bin der Bankier Hartenberg und wurde vor etwa einem Jahre von diesem Menschen auf offener Landstraße all' meiner Baarschaft beraubt. Ich habe endlich den frechen Räuber entdeckt, erkenne ihn genau wieder und nun helfen Sie, daß er mir nicht entwischt.“

(Fortsetzung folgt.)